

StadtZeit-Serie Baukultur Kassel

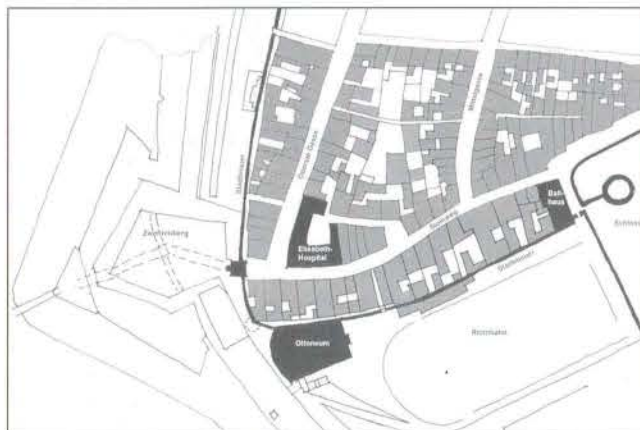
Hans-Helmut Noltes Impuls ist Teil einer Serie von Gastbeiträgen zum Thema Baukultur, die seit Dezember 2014 regelmäßig in der StadtZeit erscheinen.

Die StadtZeit möchte damit dazu beitragen, das für die Fulda-stadt wichtige Thema in der öffentlichen Wahrnehmung zu verankern.

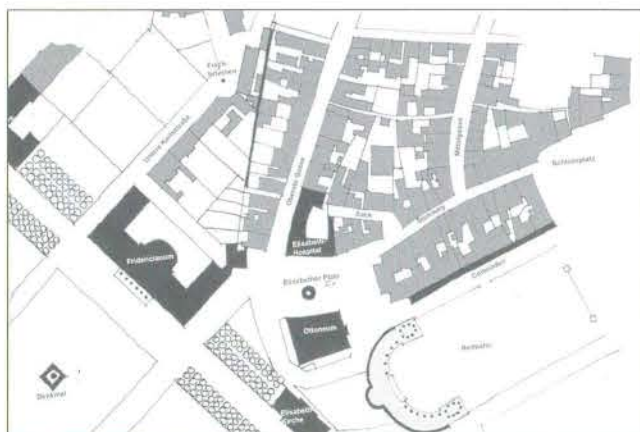
Unter dem Arbeitstitel „Charta der Baukultur / Kasseler Erklärung zur Baukultur“ arbeitet derzeit Arbeitsgruppe an den Grundlagen für selbige. Darüber hinaus soll ein „Baukultur-Verdachtsflächen-Kataster“ einen Überblick über Flächen und Gebäude vermitteln und besonders sensible Bereiche definieren. Um den Informationsfluss zu verbessern soll auch eine Internetplattform zur Vernetzung baukultureller Aktivitäten entstehen. Alle Informationen zum Baukultur-Prozess und die Dokumentation der bisherigen Arbeit sind bis auf weiteres auf den Seiten der Stadt Kassel zu finden.

Kontakt:
Magistrat der Stadt Kassel
Stadtplanung, Bauaufsicht und Denkmalschutz
Tel. 0561/ 787-7056
stadtplanung@kassel.de
www.stadt-kassel.de (> Projekte > Baukultur)

Die bislang erschienenen Gastbeiträge sind über die Redaktion zu beziehen.
Tel. 0561 – 475 10 11, redaktion@stadtzeit-kassel.de



Westrand der Altstadt mit Festungswerken (bis ca. 1760)



Westrand der Altstadt mit Friedrichsplatz (bis ca. 1820)

Baukultur suchen – Baukultur finden!

Die Besonderheiten und Qualitäten der vorhandenen Stadt erkennen, ihre Bedeutung sorgfältig abwägen und für die künftige Stadtentwicklung fruchtbar machen: Das ist die zentrale baukulturelle Zukunftsaufgabe.

Von Hans-Helmut Nolte

Kassel ist eine Stadt mit vielen Besonderheiten und Qualitäten. Trotzdem gibt ein verbreitetes Unbehagen an der gegenwärtigen gebauten Stadt.

Aus diesem Unbehagen heraus wird jetzt ein Verdacht formuliert: es fehlt in Kassel an Baukultur.

Vielleicht ist da wirklich etwas versäumt worden. Bei der baulichen Entwicklung der Stadt müssen Vorschriften beachtet werden: das Baugesetzbuch, die Baunutzungsverordnung, die Landesbauordnung - und noch viele mehr. Das alles wird im Allgemeinen korrekt



Der Friedrichsplatz um 1900, aus: Friedrich Herboldt, Bilder aus dem alten Kassel, Kassel o.J.)



Friedrichsplatz heute, Foto: Hans-Helmut Nolte



Blick durch den Torbogen des Zwehenturms in die Altstadt um 1920, aus: Frank-Roland Klaube, Alt-Kassel – Ein verlorenes Stadtbild, Kassel 1989

abgearbeitet; damit haben die für Städtebau amtlich Zuständigen ihre Pflicht erfüllt. Und dann kann man ja auch noch auf gute Architektur hoffen.

Baukultur entsteht daraus aber nicht notwendigerweise. Baukultur ist mehr: Baukultur ist der verantwortungsvolle und qualitätsbewusste Umgang mit der gebauten Stadt. Dafür muss die Welt der Vorschriften um eine weitere Dimension erweitert werden: die Betrachtung und Bewertung von Qualitäten der Stadt.

Um solche Qualitäten zu identifizieren, die ja auch Resultate baukulturellen Handelns sind, hilft ein Blick in die Geschichte.

Die bauliche Entwicklung Kassels verlief beileibe nicht harmonisch oder konventionell. So war die Anlage der Oberneustadt durchaus ein Bruch mit dem mittelalterlichen Städtebau von Altstadt, Unterneustadt und Freiheit. Die große baukulturelle Leistung bestand darin, die alten Festungswerke zu Stadtplätzen umzugestalten - Königsplatz und Friedrichsplatz – und mit der Königsstraße eine Tangente zu legen, die sich zum Rückgrat der neuen Stadt entwickelte. Aus Rändern wurde eine Mitte.

Auch später wurden die unterschiedlichen Stadterweiterungen durch sorgsam gestaltete Platzanlagen mit dem Bestand verknüpft: der Garde-du-Corps-Platz (heute mit Parkhaus) lag vor dem Königstor, dem alten Stadtausgang nach Wehlheiden; der Brüder-Grimm-Platz leitete die Wilhelmshöher Allee ein; der Ständeplatz mit dem Ständehaus war der zentrale Raum für die Stadterweiterung nach Nordwesten. So entstanden Räume für ein Stadtleben, das die mittel-

terlich enge Struktur der Altstadt schon lange überfordert hatte. Das wirtschaftliche Zentrum, die „City“, verlagerte sich in die Oberneustadt und die Königsstraße, jedoch ohne dass die Altstadt – bei aller sozialen, hygienischen, bautechnischen Problematik - dabei zur Disposition gestellt wurde. Sie blieb das historische Herz der Stadt, während die Geschäftstätigkeit und das bürgerliche Leben sich zunehmend in den moderneren Quartieren etablierten. So entwickelte sich eine Art städtebaulicher Arbeitsteilung.

Hohe Stadtqualität entstand auch in der Gründerzeit. Der Vordere Westen wird immer wieder als der beliebteste Stadtteil Kassels apostrophiert. Was hier Baukultur ist, kann klar benannt werden: Gebäude in menschlichem Großstadtmaßstab mit einem Raumangebot, das viele Nutzungen – und Umnutzungen – zulässt, Straßen und Plätze mit breiten Gehwegen, Bäumen und regem Stadtleben, eine klare Raumstruktur, Fassaden mit vielen Schauwerten – und heute auch eine Bevölkerung, die diese Qualitäten zu schätzen weiß und sich für ihren Stadtteil baukulturell engagiert.



Der Bebelplatz imVorderen Westen



Fassaden am Bebelplatz

Starke örtliche Identität ist auch ein Ausdruck von Baukultur

In den alten Dorfkernen ist schwieriger zu greifen, was hier Baukultur sein könnte. Es geht darum, die starke Identität zu erkennen, die sich in Jahrhunderten aufgebaut und verdichtet hat. In Waldau, Bettenhausen, Wolfsanger, in Kirchditmold, Wahlershausen, Ober- und Niederzwehren, Nordshausen und sogar in den fast völlig überformten Ortslagen von Wehlheiden, Harleshausen und Rothenditmold findet sich eine besondere, unverwechselbare Aura aus dem Zusammenspiel von Ort, Geschichte und Gestalt.

Hier kann es tatsächlich sein, dass eine Straßenkrümmung, eine Verengung des Raumes, ein besonderer Kontrast, ein kleines Gebäude Entscheidendes zum Erscheinungsbild und zur Identität des Ortes beiträgt. Diese Elemente, entstanden aus pragmatischer Nutzung der Gegebenheiten, repräsentieren eine besondere, nicht geplante und leicht zu übersehende Spielart der Baukultur: sie wirken stimmig und so, als könne es gar nicht anders sein; sie schaffen eine einmalige, einprägsame Situation.

Bei solchen Situationen greift der Automatismus von Bauvorschriften zu kurz, hier kann man nicht mit vorgefertigten Entwurfsrezepten kommen. Jede Veränderung, jede geplante Transformation wäre daraufhin zu prüfen, wie sie sich zum konkreten Ort verhält und was sie zu seiner Eigenart beiträgt. Eigenständige, originelle Lösungen sind keineswegs ausgeschlossen, sie sind oft sogar gefordert – aber sie sind nicht per se übertragbar. Ein ganz schwieriges Unterfangen also, baulich hier das Richtige zu tun. Es wird aber leichter, wenn man herausfindet, welches die konstitutiven Merkmale der örtlichen Identität sind, und sie dann zur baukulturellen Grundlage von Stadtteilentwicklungsplanungen macht.

Baukultur kann also mancherlei Gestalt annehmen, deshalb sollte man auch seinen persönlichen Architekturgeschmack nicht zum einzigen Maßstab machen. Baukultur ist, wenn es einer Stadt gelingt, architektonische Vielfalt zu integrieren, und das ist immer eine Frage der Qualität von Raumbildung und Raumverknüpfung.

Auch nach dem Verlust der historischen Innenstadt wird die baukulturelle Identität Kassels noch wesentlich von den vielen, wenn auch weiträumig verstreuten historischen Gebäuden getragen. Und von den immer noch beeindruckenden Straßen- und Platzanlagen des 18. und 19. Jahrhunderts. Die Wilhelmshöher Allee, die in den 1960er und 1970er Jahren einer absolut gesetzten Verkehrsplanung ausgeliefert wurde, ist eine einmalige Anlage und als besondere Pufferzone Bestandteil des UNESCO-Welterbes. Es ist eine baukulturelle Pflichtaufgabe, ihre Besonderheiten wieder klar herauszuarbeiten.



Steintisch am alten Gerichtsplatz in Kirchditmold



Die alte Schule in Wahlershausen, unverwechselbar vor allem durch ihren Dachreiter

Die Wilhelmshöher Allee am Brüder-Grimm-Platz ca. 1930, aus: Frank-Roland Klaube, *Alt-Kassel – Ein verlorenes Stadtbild, Kassel 1989*



Für eine künftige Kasseler Baukultur!

Der Wiederaufbau der Innenstadt war beseelt von der Idee einer vollständigen, idealen Erneuerung. Es war also ein baukulturelles Projekt der Moderne, aber damit auch ein Projekt der Verdrängung. Diesem wurden das dicht geknüpfte Netz des historischen Stadtgrundrisses und die meisten noch reparablen Bestandsgebäude geopfert. Hauptaufgabe der neuen Innenstadt schien zu sein, möglichst wenig Verkehrswiderstand zu bieten.

Beim Gang durch die Innenstadt sieht man das Ergebnis – und spürt einen gewissen baukulturellen Phantomschmerz. Ablesbare Geschichte, räumlicher Zusammenhang und räumliche Vielfalt – das, was man vom Zentrum einer Stadt erwartet, findet man in Kassels Mitte nur noch rudimentär. Der Körper der Innenstadt besteht aus verschiedenen Teilen, getrennt und voneinander isoliert durch Hauptverkehrsstraßen.

In der Verschiedenheit dieser Teile liegt natürlich auch ein besonderer Reiz: der Pferdemarkt als verschlafene Kleinstadt in der Großstadt; das ruppige, scheinbare Niemandsland zwischen Kurfürstenstraße, Werner-Hilpert-Straße, Rudolf-Schwander-Straße und Hauptbahnhof; das Schillerquartier mit seinen Brüchen und Nischen; das vielgestaltige Fulda-Ufer von der Karlsaue bis zum Finkenherd – leider von der Stadt abgeschnitten; die wieder gegründete Unterneustadt, die allerdings immer noch von der Leipziger Straße zertrennt wird; und last not least der Uni-Campus, der sich zu einem architektonischen Freilichtmuseum mausern wird.

Die jeweiligen Besonderheiten dieser Quartiere zu erkennen und als Potenziale für eine ganz eigenständige Entwicklung einzusetzen – das wäre baukulturelles Handeln. Und Baukultur würde auch entstehen durch die Rückbesinnung auf die schöne Kasseler Tradition, zwischen unterschiedlichen Stadtquartieren wieder Räume für das verbindende urbane Stadtleben zu schaffen. Der Platz ist da: die Straßen sind breit genug...

Die Kasseler Baugeschichte zeigt deutlich, dass durch innovatives Weiterbauen, sorgfältige Verbindungen, überlegte Transformationen und reflektierte Bestandsentwicklung eine Vielfalt von Stadtqualitäten entstehen kann. Daran kann eine neue Kasseler Baukultur anknüpfen.

Deshalb muss man hier weiterdenken: die Besonderheiten und Qualitäten der vorhandenen Stadt erkennen, ihre Bedeutung sorgfältig abwägen und für die künftige Stadtentwicklung fruchtbar machen. Beim Wiederaufbau Kassels ist das vollkommen versäumt und stadtweit bis heute nicht nachgeholt worden. Umso mehr ist dies eine zentrale baukulturelle Zukunftsaufgabe.

Hans-Helmut Nolte

1979 Architekturdiplom Uni Kassel

1997 Promotion Uni Hannover

Seit 1982 selbstständige Tätigkeit als Stadtplaner in Kassel. Außerdem: Bürgerschaftliches Engagement in kommunalen Gremien sowie verschiedenen Vereinen und Institutionen zu Fragen der Stadtgeschichte, Stadtentwicklung und Baukultur.



Quartier Pferdemarkt, Blick in die Müllergasse



Zwischen Kurfürstenstraße und Rudolf-Schwander-Straße



Fuldaufer mit Schlagd

In der Unterneustadt

